

LANDSCHAFTSWANDEL!

Landschaften verändern sich –
nur sehen wollen wir das nicht immer

MICHAEL SCHMÖLZ || Gute Landschaften sind offen und vielfältig. Gute Landschaften ermöglichen Heimatgefühl und Identifikation und müssen gleichzeitig eine integrative Qualität gegenüber Neuem aufweisen. Dementsprechend verändern sich gute Landschaften auch immer wieder. Doch wie können diese Veränderungen zukunftsweisend gestaltet werden, wo man sich doch trotz der allgegenwärtigen Veränderungen der Landschaft meist auf das historische, scheinbar unberührte Bild der Region beruft?

Durch die jüngsten, globalen Entwicklungen sind nicht nur unsere Städte und Agglomerationen von ökologischen, ökonomischen, sozialen und ästhetischen Veränderungen betroffen, sondern auch unsere ländlichen Räume. Entscheidende Treiber dieser Veränderungen sind der strukturelle Wandel in der Landwirtschaft, die anhaltende, touristische Erschließung ländlicher Regionen, die „Rückkehr“ der Energieproduktion in den Raum, der demographische Wandel und die allgemeine Urbanisierung der Lebensstile.

Gegenwärtig zeigt sich das Ausmaß dieser Veränderungen in Deutschland besonders deutlich bei der Umsetzung der Energiewende. Neue Kulturlandschaftselemente, wie großflächige Monokulturen zum Biomasseanbau, Windkraft- und Photovoltaikanlagen, Pumpspeicherverwerke und Hochspannungstrassen verändern das Erscheinungsbild des ländlichen Raums und werden es auch in Zukunft maßgeblich prägen. Anstatt diese Veränderungen allerdings aktiv mitzugestalten, beruft man sich aktuell meist aus einem konservierenden Landschaftsverständnis,¹ einer Schutzhaltung heraus, auf das traditionelle, scheinbar unberührte Idealbild von Kulturlandschaft und blendet dabei die Realität

einer sich ständig verändernden Landschaft aus. Dies hat zur Folge, dass über eine qualitätvolle Weiterentwicklung unserer zeitgenössischen Kulturlandschaften erst gar nicht verhandelt wird. Da sich unsere Landschaften dem strukturellen Wandel aber nicht entziehen können und sollen, müssen Möglichkeiten gefunden werden, wie mit gesellschaftlich notwendigen Veränderungen verantwortungsvoll und zukunftsweisend umgegangen werden kann, sodass der ländliche Raum auch in Zukunft leistungsfähig, gleichzeitig schön und damit lebenswert bleibt.

Dabei stellt sich die Frage, nach welchen Grundsätzen neue Kulturlandschaftselemente, gemäß der Idee einer sich entwickelnden Landschaft, in diese integriert werden können, sodass sie ökonomisch, ökologisch, sozial und ästhetisch als positive und sinnfällige Erweiterung der Landschaft verstanden werden.

Um diese Frage beantworten zu können, muss zunächst beleuchtet werden, welche Folgen ein, am Bild der Landschaft orientiertes, konservierendes Landschaftsverständnis für den gesellschaftlichen Umgang mit unserer zeitgenössischen Kulturlandschaft hat und welche Argumentationsmuster ihm zugrunde liegen. Dies soll am Beispiel des Allgäus nachvollzogen

werden. Das Allgäu ist eine idealtypische, historisch gewachsene Kulturlandschaft, die vor allem wegen ihres Landschaftsbildes von Einwohnern geschätzt und von Touristen aufgesucht wird. Umfragen der Hochschule Kempten zeigen, befragt man Touristen nach ihren Assoziationen zum Begriff „Allgäu“, dass sich die potenzielle Vielfalt der Eigenschaften der Allgäuer Landschaft auf wenige Hauptbegriffe reduziert: Käse, Kühe, und Wiesen (45,2 %), Gebirge, Berge (42,1 %), Urlaub / schöne Ferien (23,4 %) und schöne Landschaft (11,9 %).² Das Allgäu wird also gemeinhin mit tradierten Bildern einer agrarischen Kulturlandschaft assoziiert, die die heutige Realität der Landschaft nur noch in sehr begrenztem Ausmaß abbilden. Betrachtet man die Region des Allgäus vor dem Hintergrund der eingangs formulierten Fragestellung, so muss man zuerst verstehen, dass nicht nur das Bild, sondern auch der mit dem Begriff „Allgäu“ verbundene Sinngehalt und dessen räumliche Ausdehnung keineswegs eindeutig sind und waren.

GRENZBETRACHTUNG – SINNGEHALTE DES BEGRIFFS „ALLGÄU“ IM ZEITLICHEN VERLAUF

Im Laufe der Zeit wurde der Begriff „Allgäu“ mit unterschiedlichen Sinngehalten belegt, die ihrerseits jeweils mit unterschiedlichen territorialen Ausdehnungen und Landschaftsräumen verbunden wurden. Sowohl die Abgrenzung nach außen (externe Grenzen) als auch die Abgrenzung innerhalb dessen, was als „das Allgäu“ verstanden wurde (interne Grenzen) haben sich immer wieder geändert.³

EXTERNE GRENZEN – DAS ALLGÄU ALS „QUELLBARER, AMÖBENHAFTER WECHSELBALG“⁴

Die Gebietsbezeichnung „Allgäu“ entstand im 7. Jahrhundert unter der alemannischen Einwanderer-Bevölkerung als sprachliches Abbild des vorgefundenen, naturräumlichen Erscheinungsbildes des Siedlungsraums im direkten Vorland der Gebirge. Mit der zunehmenden Besiedlung und Kultivierung des *Albgäus* wurden diesem Sinngehalt auch kultur-, sozial-, und wirtschaftsräumliche Inhalte zugemessen, die ihn nicht nur bereicherten, sondern auch veränderten:⁵

- der Geltungsbereich des *Allgäuer Gebrauchs* als allgäuspezifische Rechtsprovinz mit Personalprinzip statt Territorialprinzip von 1471 – 1806,⁶
- das Allgäu der Aufständischen im Bauernkrieg; der *Allgäuer Haufen* der Freien Revolutionäre,
- das Allgäu der *Vereinödung* im 16. bis 18. Jahrhundert als Wirkraum einer siedlungsgeographischen Reform und Ausdruck der Selbsthilfe der Allgäuer Bevölkerung aus einer wirtschaftlichen und sozialen Bedrängnis, u. v. m.

Im 20. Jahrhundert multiplizieren sich die Sinngehalte des Landschaftsbegriffs des Allgäus entsprechend einer diversifizierten Gesellschaft in zunehmendem Maße. Vor allem die Milchviehwirtschaft und die Fremdenverkehrsindustrie haben seit 1900 die Ausweitung des Landschaftsbegriffs Allgäu vorangetrieben. Beide haben dabei die kommerzialisierbare Attraktivität der historischen Gebietsbezeichnung entdeckt, wobei sich das Allgäu des Fremdenverkehrs vor allem auf den Alpenraum bezieht, das Allgäu der Milchwirtschaft aber weit ins nördliche Alpenvorland vorstößt.

INTERNE GRENZEN – DAS ALLGÄU IST KEINE HARMONISCHE GANZHEIT

Neben den externen Grenzen verlaufen auch durch das Allgäu verschiedene Grenzen, die die konstruierte Ganzheit des Allgäus in mehrere Teileinheiten zergliedern:

- die „Wiib-Weib-Linie“⁷, die das alemannisch geprägte West- und Oberallgäu vom schwäbisch geprägten Ost- und Unterallgäu trennt,
- das Einzugsgebiet der *Vereinödung*, das sich siedlungsstrukturell durch seine typischen Einödhöfe vom restlichen Allgäu, in dem Weiler vorherrschend sind, unterscheidet,
- die unterschiedliche Handhabung des Erbrechts, bei der sich das südliche *Oberallgäu* mit der Realteilung vom gesamten nördlichen Rest des Allgäus mit einer geschlossenen Vererbung abgrenzt,⁸
- Gemeinde-, Landkreis- und Landesgrenzen, die das Allgäu trotz des Versuchs einer einheitlichen Namensgebung auf Ebene der Landkreise politisch fragmentieren.

Diese Grenzen haben allesamt Auswirkungen auf den Charakter des Landschaftsraums. Entweder, weil sie in direktem Zusammenhang mit dem materiellen Erscheinungsbild der Landschaft stehen, oder weil sie besonders bedeutend für die lokale Identität sind. So können Unterschiede im Dialekt Hinweise für den Austausch und Handelsbeziehungen innerhalb einer Region und über die Region hinaus sein. Daneben tragen Dorfformen, Siedlungs- und Haustypen wesentlich zur Strukturierung des Landschaftsraums bei und sind Hinweis auf lokales Handwerk und ortstypische Materialien. Das Erbrecht hat als kulturelle Rechtsnorm direkten Einfluss auf den Grad der Parzellierung einer Landschaft und bestimmt somit die Textur der Kulturlandschaft. Politische Grenzen überschreiben landschaftliche Raumeinheiten beispielsweise durch jeweils selbstbezüglich orientierte Ortsgestaltungssatzungen der einzelnen Gemeinden und grenzorientierte Ansiedlung von störenden Nutzungen.

FAZIT DER GRENZBETRACHTUNG – EIN NEUER SINNGEHALT ALS CHANCE

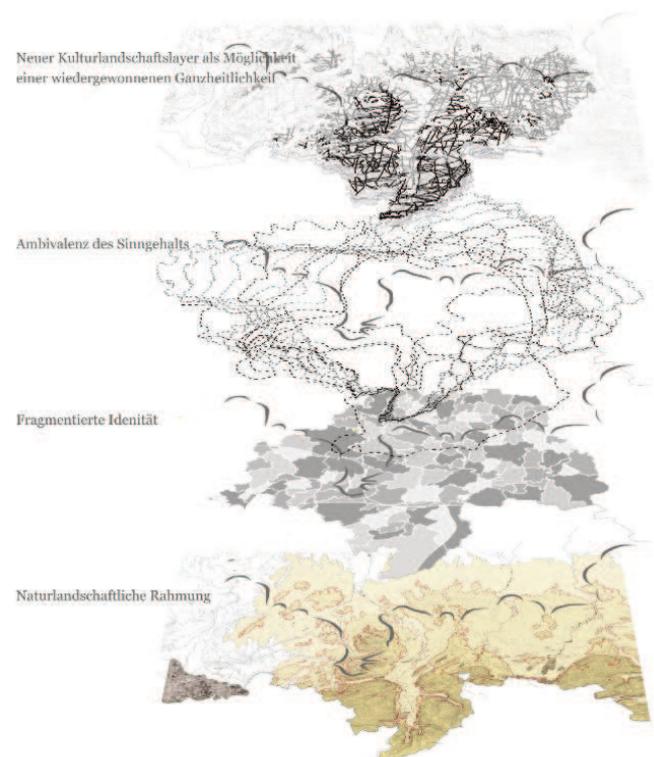
Überlagert man nun alle Grenzkategorien, so wird deutlich, dass das Allgäu entgegen eines relativ einheitlichen Assoziationsspektrums weder siedlungsstrukturell noch sprachlich, baukulturell oder landschaftlich ein einheitlicher oder klar abgrenzbarer Raum ist. Je nach Betrachtungsmodus zerfällt die Ganzheit des Allgäus in Teileinheiten mit unterschiedlicher Eigenart. Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass die Grenzen des Allgäus nach außen keineswegs eindeutig sind. Nach innen ist die scheinbare Ganzheit des Allgäu vielschichtig fragmentiert.

Was heißt das jetzt bezogen auf die Fragestellung einer sich verändernden Landschaft und die damit verbundene Chance oder Aufgabe, die das Hinzutreten neuer Kulturlandschaftselemente mit sich bringt?

Auf Ebene des Sinngehalts: Das Allgäu ist und war schon immer ein offener Raum, dessen Sinngehalt sich im Laufe der Zeit mehrfach verändert hat. Bevorstehende strukturelle Veränderungen, wie die Rückkehr der Energieproduktion in die Landschaft, der anhaltende Übergang

von einer Industrie- zu einer Dienstleistungsgesellschaft, der Wandel in der Landwirtschaft u. v. m. eröffnen die Chance das Allgäu mit einem neuen, ganzheitlichen Sinngehalt zu belegen. So könnte das *grüne Allgäu* in Zukunft für Nachhaltigkeit und Landschaftsverantwortung stehen. – Es gäbe also wieder ein Allgäu im Entstehen! Dabei ist es allerdings wichtig, dass das Streben nach einer neuen Ganzheitlichkeit nicht durch eine Abgrenzung nach außen, sondern durch Konsistenz nach innen getragen wird.⁹

Abbildung 1: Synthesekarte Grenz Betrachtung



Quelle: Eigene Abbildung

Auf Ebene der inneren Fragmentierung: Das Allgäu ist nicht die harmonische Einheit, wie es so oft suggeriert wird. Trotzdem gilt es im Umgang mit der gesamten Region nach ganzheitlichen Ansätzen zu suchen. Neue Kulturlandschaftselemente könnten dabei als neue Kulturlandschaftsschicht strukturelle Zusammenhänge und dadurch eine neue Ganzheitlichkeit schaffen. Wieder bedeutet Ganzheitlichkeit nicht Einheitlichkeit und damit nicht das Nivellieren von Unterschieden, sondern das Herstellen von Zusammenhängen durch die Stärkung der jeweils

spezifischen Eigenarten. So könnte das Potenzial der Vielfalt des Allgäus weniger als Fragmentierung, sondern als Facettenreichtum verstanden und genutzt werden.

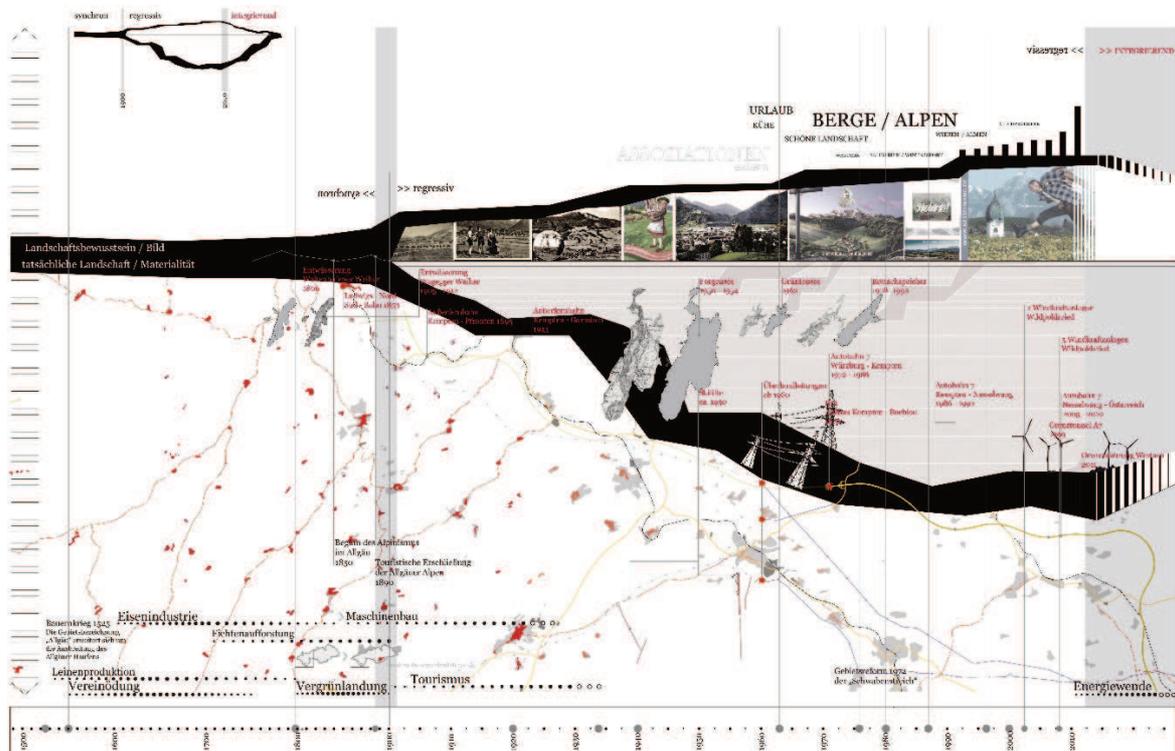
BILDBETRACHTUNG – ZUM BILD EINER LANDSCHAFT AM BEISPIEL DES ALLGÄUS

Die Wahrnehmung der Allgäuer Landschaft ist auch heute noch geprägt von dem Bild einer agrarischen Kulturlandschaft, die zu großen Teilen mit der *Vergrünlandung*¹⁰ um 1900 entstanden ist. Dieses Bild wird seit der touristischen Erschließung des Allgäus zu Beginn des 20. Jahrhunderts nachgefragt und marketingtauglich reproduziert.

Abbildung 2 zeigt das divergierende Verhältnis zwischen dem Bild der Landschaft (oberer schwarzer Strang) und der tatsächlichen Landschaft (unterer schwarzer Strang) im zeitlichen Verlauf. Man sieht, dass sich diese zwei Stränge auf der y-Achse seit ca. 1900 zunehmend voneinander entfernen. Dabei hat sich das Bild des Allgäus, wie die oben zitierte Umfrage der Hoch-

schule Kempten belegt, in den letzten 100 Jahren nur wenig vom Urzustand entfernt. Gleichzeitig hat sich aber die tatsächliche Landschaft seit 1900 deutlich verändert. So haben vor allem wirtschaftliche Umbrüche immer wieder erhebliche Veränderungen der tatsächlichen Allgäuer Landschaft zur Folge gehabt: Der Übergang vom *blauen Allgäu* des Flachsbaus, über die Eisenproduktion zum *grünen Allgäu* der Milchwirtschaft erfassten das ganze Gebiet des Allgäus. Vor allem seit Beginn des 20. Jahrhunderts verändert sich die tatsächliche Landschaft mit der verkehrstechnischen Erschließung, dem Siedlungswachstum und der touristischen Inwertsetzung unvergleichbar schnell und kaum nachvollziehbar. Paradoxiertweise ist gerade der Tourismus, der sich auf das traditionelle Bild des Allgäus beruft, ein wichtiger Treiber der genannten Veränderungen. Obwohl viele neue Kulturlandschaftselemente, wie Windkraftanlagen, Photovoltaikflächen, Hochspannungstrassen oder Autobahnen teilweise landschaftsprägende Wirkung entwickeln, finden nur wenige

Abbildung 2: Zeitstrahl des Landschaftswandels im Allgäu. Die zunehmende Divergenz zwischen Bild und tatsächlicher Landschaft



Quelle: Eigene Abbildung

neue Elemente Eingang in das AbBILD „das Allgäu“. Sie sind im Landschaftsbewusstsein der Reisenden im Allgäu, aber auch der Allgäuer Bevölkerung selbst unterrepräsentiert. Sie werden durchaus hingenommen, aber nicht rezipiert. Positive Ausnahmen stellen dabei die zur Energiegewinnung künstlich angelegten Stauseen: Grüntensee, Rottachspeicher und Forggensee dar, die neben ihrer Zweckbestimmung noch weitere (Freizeit-) Nutzungen zulassen.

Dabei ist die Tatsache, dass man sich an den bewährten, landschaftlichen Qualitäten des Allgäuer Landschaftsbilds orientiert, an sich nicht das Problem, war und ist das Bild des Allgäus doch immer noch sehr erfolgreich. Problematisch wird diese Rückbesinnung nur, wenn sich dieses Bild institutionalisiert und so zum Ausschlusskriterium für notwendige Veränderungen wird. Folgt man etwa der Argumentation des Regionalplans der Planungsregion 16, so wird im Speziellen das Landschaftsbild im Gegensatz zur Infrastruktur oder zur Siedlungstätigkeit nicht als Gut verstanden, dass es zu entwickeln, sondern ausschließlich zu bewahren gilt.¹¹ Bilder alter Kulturlandschaften werden hier eins zu eins zu Leitbildern für zukünftige Kulturlandschaften. Die landschaftlichen Qualitäten der Vielfalt, der Eigenart und der Schönheit werden so als Bewertungsmaßstab eines Bewahrungsprinzips und nicht als Zielsetzung eines Entwicklungsprinzips argumentiert.¹²

KONSEQUENZ – SCHÖNLANDSCHAFTEN UND VERBRAUCHSLANDSCHAFTEN

Was am Beispiel des Allgäus deutlich wird, ist, dass neue Kulturlandschaftselemente von großen Teilen der Bevölkerung aber auch der planenden Disziplin vor allem im ländlichen Raum als Störung eines zu schützenden Bildes verstanden werden. Sind sie nicht vermeidbar, werden sie in der aktuellen Praxis soweit möglich dort konzentriert, wo sie am wenigsten stören – in den bereits vorbelasteten und weniger attraktiven Landschaften. Das hat dann aber zur Folge, dass unsere Landschaften in scheinbar privilegierte, unberührte und in stigmatisierte, unterrepräsentierte Teilräume zerfallen – In *SchönLandschaften* und *VerbrauchsLandschaften*. In den *SchönLandschaften* findet man dann die Wiesen, die Berge, die Kühe, die Seen, die

Wälder, die Feldwege, die Kirchen und Schlösser, alles was unberührt, harmonisch, malerisch und historisch erscheint. Der Geräuschpegel der nahen Autobahn, die die Aussicht zerschneidende Hochspannungsleitung oder die großen ausgelagerten Discounter befremden zwar etwas, können aber ausgeblendet werden. In den *VerbrauchsLandschaften* fragmentieren dagegen monofunktionale Gewerbeparks, abgeschlossene Photovoltaikflächen oder mit Windrädern und Hochspannungsleitungen gesäumte Infrastrukturkorridore die Landschaft. Die *Verbrauchslandschaften* werden zwar gesehen, aber nicht wirklich wahrgenommen. Dementsprechend wird über deren ästhetische Gestaltung, über einen qualitätvollen Umgang mit ihnen und den sie prägenden Elementen nicht verhandelt. Bei der Anordnung neuer Kulturlandschaftselemente in diesen Landschaften spielen daher nur wirtschaftliche, technische und funktionale Kriterien eine Rolle. Aufgrund fehlender, ganzheitlicher Konzepte erscheint ihre Implementierung in die Landschaft nicht landschaftsgerecht und damit meist willkürlich. Ein gesellschaftlicher Gemeinwille ist nicht erkennbar. Weil sie nicht sinnstiftend und nachvollziehbar in die Landschaft integriert werden, werden sie auch nicht als Teil von dieser empfunden. Nun ist es allerdings so, dass in den *Verbrauchslandschaften* ein Großteil der ländlichen Bevölkerung lebt, wohnt, arbeitet, wirtschaftet und verkehrt. Sie sind der Alltagsraum der meisten. Aufgrund der Lagegunst, der Dichte von Funktionen und Interaktionen werden sich hier die Menschen, die jungen und alten, auch in Zukunft konzentrieren. Daher ist gerade in den *VerbrauchsLandschaften* eine zukunftsweisende und produktive Auseinandersetzung nötig, um auch sie als identitätsstiftende Landschaften, als lebenswerte Heimat, der darin lebenden und verkehrenden Bevölkerung zu qualifizieren.

FAZIT DER BIBLBETRACHTUNG – EIN INTEGRIERENDES LANDSCHAFTSKONZEPT

Vor dem Hintergrund dieser Tatsachen lässt sich für die zukünftige Implementierung neuer Kulturlandschaftselemente schließen, dass diese nur durch eine sinnstiftende, nachvollziehbare Integration in unsere zeitgenössischen Kulturlandschaften Bestandteil der tatsächlichen Land-

schaft und auch des gesellschaftlichen Bewusstseins darüber werden können. Gerade im ländlichen Raum bietet es sich an, sich für eine landschaftsgerechte und sinnstiftende Integration neuer Kulturlandschaftselemente in die Landschaft die Strukturen und Texturen der Natur- und Kulturlandschaft als Vorbild zu nehmen, um unsere Kulturlandschaften entsprechend ihrer spezifischen Eigenarten weiter zu gestalten. Nur dann können neue Bilder entstehen, die die Ideen einer sich entwickelnden Kulturlandschaft weitertragen und die ihr heutiges Bild um eine neue Schicht bereichern, statt von ihm zu zehren. Bezogen auf die zwei Teilräume, auf die *Schön-* und die *Verbrauchs-Landschaften* muss es also künftig darum gehen, durch eine sinnstiftende und nachvollziehbare Integration neuer Kulturlandschaftselemente eine zeitgenössische Kulturlandschaft zu etablieren, die nicht ertragen, sondern gestaltet wird. Zum einen eine *Gebrauchs-* anstelle einer *VerbrauchsLandschaft*, die als positive Facette und urbane Erweiterung unseres ländlichen Raums angesehen werden kann. Zum anderen eine *SchönLandschaft*, die ihr integratives, landschaftliches Potenzial nutzt, um Veränderungen zukunftsweisend zu begegnen, statt zu einer durch Schutz zu erhaltenden, starren Museumslandschaft zu verkommen. Einfügen, Integrieren und Gestalten müssen an die Stelle von Verstecken, Verdrängen und Verbergen treten! Nur dann kann anstelle eines regressiven von einem – und das wäre mein Vorschlag – „integrierenden Landschaftskonzept“ gesprochen werden.

|| MICHAEL SCHMÖLZ

B.Sc. Landschaftsarchitektur, M.Sc. Urbanistik, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Professur für Landschaftsarchitektur regionaler Freiräume und Mitarbeiter bei realgrün Landschaftsarchitekten, München

ANMERKUNGEN

- ¹ Dem konservierenden Landschaftsverständnis liegt dem Soziologen Detlev Ipsen zufolge ein „regressives Landschaftskonzept“ zugrunde. Regressiv meint hier, dass sich die Realität der Landschaft verändert, das Bild von ihr aber nicht. Man bezeichnet neue Landschaften mit Begriffen und Bildern vergangener Landschaften. Dabei greift man auf bekannte Muster zurück und will das Bekannte erhalten, wobei das Neue ästhetisch entwertet wird. Siehe Ipsen, Detlev: Ort und Landschaft, Wiesbaden 2006, S. 150. Für das 20. Jahrhundert, in dem sich die tatsächliche Landschaft wie oben beschrieben unvergleichbar schnell und in kaum nachvollziehbarer Weise verändert hat, ist für Ipsen die Ungleichzeitigkeit von realer Landschaftsveränderung und dem sich langsamer verändernden Landschaftsbewusstsein prägend. Diese Ungleichzeitigkeit zeigt sich oft in der gesellschaftlichen Kritik an den gegenwärtigen Verhältnissen. Vgl. Ipsen: Ort und Landschaft, S. 85.
- ² Bauer, Alfred: Das Allgäu-Image. Studie zum Fremdimage des Allgäus bei der deutschen Bevölkerung, unveröffentlichtes Gutachten, Kempten 1999, http://193.174.216.76/fileadmin/fh-kempten/BSTW/profs/bauer_alfred/allgaeuimage1999.pdf, Stand: 16.3.2013.
- ³ Zwei sehr anschauliche Abhandlungen zum Allgäu und im Speziellen zur Entwicklung des Landschaftsnamens „Allgäu“ findet man in den Werken von: Crämer, Ulrich: Das Allgäu – Werden und Wesen eines Landschaftsbegriffs, in: Forschungen zur Deutschen Landeskunde, Band 84, hrsg. vom Verlag der Bundesanstalt für Landeskunde, Remagen 1954; Jahn, Walter: Der Landschaftsname Allgäu im Wandel der Zeit: Reichweiten-Ambivalenz als Folge sich ändernden Sinngehaltes, Kempten 1990.
- ⁴ So treffend bezeichnet von L. Mayer im Jahr 1938, in Jahn, Walter: Der Landschaftsname Allgäu im Wandel der Zeit: Reichweiten-Ambivalenz als Folge sich ändernden Sinngehaltes, Kempten 1990.
- ⁵ Jahn: Der Landschaftsname Allgäu im Wandel der Zeit, S. 135.
- ⁶ Ebd., S. 120.
- ⁷ https://www.philhist.uni-augsburg.de/lehrstuehle/germanistik/sprachwissenschaft/lehrb_em_/mrenn/Allgaeuer_Dialekte.html, Stand: 26.5.2013.
- ⁸ Ellenberg, Heinz: Bauernhaus und Landschaft in ökologischer und historischer Sicht, Stuttgart 1990.
- ⁹ Schöbel, Sören: Besonders Landschaft, in: Energielandschaft Allgäu, hrsg. in der Schriftenreihe des Fachgebiets für Landschaftsarchitektur regionaler Freiräume, Bd. 11, Freising 2013, S. 11.
- ¹⁰ Mit der Umstellung der ackerbaulichen Nutzung zur rentableren Milchviehwirtschaft gegen Ende des 19. Jahrhunderts – der „Vergrünlandung“ – veränderte sich das Landschaftsbild im Allgäu drastisch. Die Kartoffel-, Getreide- und Flachsäcker wurden großflächig in Dauergrünland umgewandelt.
- ¹¹ Regierung von Schwaben: Regionalplan der Region Allgäu (16), Augsburg 2007, <http://region.allgaeu.org/regionalplan.htm>
- ¹² Schöbel, Sören: Landschaftsurbanismus, in: Multiple Cities, hrsg. von Sophie Wolfrum und Winfried Nerdinger, Berlin 2008, S. 14-18.